

Amnestie-Erlass des Kaisers.

Gnade zu üben ist ein schönes Vorrecht der Herrscher. Wo die menschliche Gerechtigkeit versagt, wo sie in ihrer strengen Unerbittlichkeit, die von dem strengen Wort sich nicht um Haarsbreite entfernen darf, straf für begangenen Fehl, wo es für den Täter des Gesetzes nur die Sühne gibt, die dem Gesetz genügt, darf der Monarch frei sein Recht der Gnade üben. Kaiser Wilhelm hat in der langen Zeit seiner Regierung nicht Veranlassung genommen, von seinem Vorrecht Gebrauch zu machen.

Die Zeit war hart und rau, Vorkämpfe haben mehr denn je die Gemüter des Volkes erhitze und erschüttert, und an dem Tage, der festlich begangen wurde weit über die Grenzen des eignen Vaterlandes hinaus, dem Tage der silbernen Hochzeit unseres Kaiserpaars, glaubte man sicher und mit Bestimmtheit auf einen Erlass der Gnade des Herrschers hoffen zu dürfen. Der Ruf nach einer Amnestie war in aller Munde, was gewissermaßen in gewissen Bevölkerungskreisen zu einer gebieterischen Forderung geworden — und frei soll der Monarch sein schönes Vorrecht üben. Jetzt hat wohl niemand an einen Amnestieerlass gedacht. Die Taufe des jüngsten Kaiserprinzen (am 29. d.) ist dem Monarchen willkommenen Anlaß gewesen, folgendes seinem Lande bekannt zu geben:

Allerhöchster Gnadenerslaß vom 24. August 1906.

Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden König von Preußen etc.

wollen, da uns durch Gottes Gnade ein Engel geschenkt ist, der in wenigen Tagen die heilige Taufe empfangen soll, und dieser Tag dazu anstehet, empfangene Unbill zu vergeben und Vergeltung zu üben, allen denjenigen Personen, welche bis zum Abschluß des heutigen Tages durch Urteil eines preussischen Zivilgerichts wegen einer gegen unsre Person begangenen Majestätsbeleidigung oder wegen Verletzung eines Mitgliedes unseres königlichen Hauses im Sinne der §§ 96 und 97 des Strafgesetzbuchs zu Freiheitsstrafen rechtskräftig verurteilt sind, diese Strafen, soweit sie noch nicht vollstreckt sind, und die noch rückständigen Kosten in Gnaden erlassen.

Hi wegen einer solchen und wegen einer andern strafbaren Handlung auf eine Gesamtstrafe erkannt, so ist der wegen der ersteren Handlung verhängte Teil dieser Strafe im vollen Umfange als erlassen anzusehen.

Auf die von einem mit andern Bundesstaaten gemeinschaftlichen Gerichte erkannten Strafen findet dieser Erlass Anwendung, sofern nach den mit den beteiligten Regierungen getroffenen Vereinbarungen die Ausübung des Begnadigungsrechtes in dem betreffenden Falle uns zusteht.

Unser Justizminister hat für die schleunige Bekanntmachung und Ausführung dieses Erlasses Sorge zu tragen.

Schloß Wilhelmshöhe, den 24. August 1906. Wilhelm.

Da das Begnadigungsrecht der Fürsten ein Ausfluß der Landeshoheit ist, so kann der Kaiser auch nur in seiner Eigenschaft als König von Preußen — und damit nur für die Grenzen des Königsreiches — von seinem Rechte Gebrauch machen. Die Amnestie erstreckt sich nach dem „B. L. H.“ nicht auf die von Militärgerichten gefällten Urteile wegen Majestätsbeleidigung oder Verletzung eines Mitgliedes des königlichen Hauses, ebensowenig werden natürlich durch sie diejenigen Strafverfahren dieser Art berührt, die bis zum Abschluß des 24. August noch nicht rechtskräftig erledigt waren. In schwebende Prozesse darf der Monarch nicht eingreifen. Was die Bestimmung für die

jetzigen Fälle betrifft, in denen über den Verurteilten eine Gesamtstrafe verhängt wurde, so ist ihre Durchführung gewährleistet durch die gesetzliche Vorschrift, daß im Urteil zunächst die für jedes Vergehen erkannte Einzelstrafe angegeben werden muß und dann erst die Zusammensetzung dieser Einzelstrafen in eine Gesamtstrafe erfolgen darf, die niedriger sein muß als die Summe der ausgesprochenen Einzelstrafen. Der für die Majestätsbeleidigung festgesetzte Teil der Strafe fällt nun in vollem Umfange fort, und zu verbüßen bleibt nur der Rest der Gesamtstrafe. Die Zahl der wegen Majestätsbeleidigung Verurteilten dürfte keine geringe sein.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der Kaiser ist von Schloß Friedrichshof in Potsdam eingetroffen.

* Reichskanzler Fürst v. Bülow hat ausüßlich des 60jährigen Bestehens der „Frankfurter Zeitung“ in einem Schreiben an den Berliner Vertreter des Blattes, Herrn Stein, die Bedeutung dieser Zeitung auf dem Gebiete der inneren und der äußeren Politik anerkannt und dem Begründer der Zeitung, Sonnemann, sowie den Mitarbeitern derselben Glückwünsche und Grüße übermitteln lassen.

* Im Verlauf der Herbstmanöver der Flotte werden die Übungen in der Ostsee am 7. September ihr Ende erreichen. Es beginnen dann die Übungen in der Nordsee, wobei sämtliche verfügbaren Schiffe in zwei Abteilungen geteilt werden.

* Der „B. L. H.“ wird angeblich darauf hingewiesen, daß außer Major Fißler auch noch andere Offiziere der Schutztruppe in einem einem freundschaftlichen Verhältnis zu Herrn v. Toppelitzich gestanden haben, das Beziehungen zur Folge hatte, welche zu nicht wünschenswerten Kreditbewerfungen führten.

* Der Dampfer „Professor Noemann“ mit 6 Offizieren und 500 Interoffizierern und Mannschaften an Bord ist aus Deutsch-Südwestafrika in Hamburg eingetroffen.

* Die Einladung der Ver. Staaten zur internationalen Flottenschau im Frühjahr 1907 konnte, wie die „Fr. Btg.“ meldet, von der deutschen Regierung nicht angenommen werden, da um diese Zeit keine Schiffe zur Verfügung stehen.

Österreich-Ungarn.

* Die österreichische und die ungarische Delegation werden am 18. oder 20. Oktober in Budapest zusammentreten. Ende der nächsten Woche findet in Wien die gemeinsame Ministerkonferenz statt, in welcher das den Delegationen zu unterbreitende gemeinsame Budget festgelegt werden soll. Bei diesem Anlaß wird voraussichtlich die angekündigte Besprechung der beiden Ministerpräsidenten über die Fragen des Ausgleiches stattfinden.

England.

* Der Kriegsminister Balfour wird sich mit seinem Abtinenten Oberst Ellison in den nächsten Tagen nach Berlin begeben, wo er auch Galt des deutschen Kaisers sein wird. Kriegsminister Balfour ist wohl der beste Freund, den Deutschland in Großbritannien besitzt und er hat trotz vielfacher Meinungsverschiedenheiten seine Überzeugung stets öffentlich vertreten. So hat er zum ersten Male seit langer Zeit in diesem Jahre alle Festlichkeiten zu Ehren des Geburtstages unres Kaisers in der deutschen Kolonie, im Offiziersverein zu London usw. mitgemacht und stand auch bei den Empfängen und Vereinstagungen zu Ehren der deutschen Rebalakteure mit an erster Stelle.)

Holland.

* Wie verlautet, soll die junge Königin der Niederlande eine Zeitlang ganz der Ruhe leben. Prinz Heinrich soll mit Zustimmung der Stände die Regentenschaft übernehmen. Von einer dauernden Miteigentenschaft des Prinzen

Heinrich kann aber keine Rede sein, da sie der Verfassung widersprechen würde.

Rußland.

* Die Verhältnisse im Zarreiche werden trotz aller amtlichen Beruhigungsnachrichten doch mit jedem Tage schlimmer. Die Ränderbanden, die dem russischen Reich den Untergang geschworen haben, bringen schon bis in die Nähe des Jaren. In Peterhof wurde auf dem Bahnhof am hellen Tage der Befehlshaber des hervorragenden Garde-Regiments des Jaren, das nach der Degradierung eines Bataillons der Freibrigade in der Gant des Monarchen an erster Stelle stand, General Rin, erschossen. Die Ränderin, ein junges Mädchen, wurde



Der russische Ministerpräsident Stolypin.

verhaftet. Man fand bei ihr noch eine Bombe und die Ränderin hat, vorzüglich zu sein, da die Bombe geladen sei. Das Mädchen war bei der Festnahme vollständig ruhig und verzögerte jede Auskunft bezüglich ihrer Person. In Ketten wurde sie nach dem Petersburger Gefängnis transportiert, von acht Gardemarschall begleitet. — In Peterhof wurde ferner ein Attentat auf General Stahl, den Intendanten eines der Peterhofer Schloßer, versucht. Im dortigen Park verhafteten Detektivs einen jungen Mann, der eine Bombe mit sich führte und sich an General Stahl heranbrachte, der eine große Ähnlichkeit mit dem General Trepow hat. — Ein zweites Attentat, das ebenfalls den Tod eines hohen Offiziers zur Folge hatte, wurde in Warschau verübt. Der stellvertretende Generalgouverneur General Monfarski wurde, als er in einer Droschke durch die Weistrafraße fuhr, von einem Unbekannten erschossen. Der Täter, ein unbekannter junger Mann, gab die Schüsse ab, als an einer Ecke der Straße wegen der auf dem Plage liegenden Steinhäufen genötigt war, langsam zu fahren. Der Russler brachte den Schwerverwundenen in das nahegelegene Hospital, wo der General alsbald verstarb.

Balkanstaaten.

* Auf die itellischen Schritte in Sofia wegen der montenegrinischen Bewegung hat der bulgarische Ministerpräsident Petrov geantwortet, daß es schwierig wäre, der Forderung des Volkes, das über die Intanten der griechischen Bänden in Mazedonien erbittert sei, Gehör zu tun, und daß das einzige Mittel dagegen in der Ausrottung der griechischen Bänden bestände. Die Feste hat sich von neuem dieserhalb Schritte in Sofia unternommen, gleichzeitig aber auch das Kriegsministerium beauftragt, zu veranlassen, daß die Truppen auf das energischste gegen das griechische Vordringen vorgehen.

Amerika.

* Die Regierung der Ver. Staaten sieht sich nun doch genötigt, in den Streit auf

Cuba einzugreifen. Das läßt am besten den Ernst der Lage erkennen, obwohl täglich verläßt wird, Cuba werde aus eigener Kraft Herr des Auslandes werden. Der nordamerikanische Dampfer „Merito“ überbringt 15 000 Remington-Repetiergewehre, 800 000 Munitionsladungen und 6 Millionen für die kubanische Regierung. Am 30. August geht auch der Dampfer „Kanzas“ mit 5000 Remingtongewehren von New York dahin ab.

Asien.

* Die chinesischen aus dem Auslande zurückgekehrten Kommissare und die leitenden Staatsmänner empfehlen die Einigung von Provinzialregierungen als Bestätigung einer konstitutionellen Regierung. Man erwartet, daß das japanische Regierungssystem zum Muster genommen wird. (Was wird in China jetzt nicht von Japan zum Muster genommen?)

Bombenattentat gegen Stolypin.

Gegen den russischen Premier-Minister Stolypin, der während seiner kurzen Amtszeit durch seine Rechtschaffenheit, Energie und strenge Geizmäßigkeit sich das Vertrauen der Gutsgeimten und den Haß der Revolutionäre zugezogen hat, ist am 25. d. in seinem Landhause auf der Apothekeninsel bei Petersburg ein furchtbares Verbrechen verübt worden. Der „B. L. H.“ berichtet über den Vorfalle folgendermaßen: In der vierten Tagesstunde fuhr eine mit zwei vorzüglichen Pferden bespannte Kutsche vor dem Portal der Villa des Ministers auf der Apothekeninsel vor. In dem Wagen saßen vier Personen, zwei Jünglinge und zwei Militärs in ausländischer Uniform. Alle vier begaben sich in die Pödeterrasse, wobei einer von den als Militärs verkleideten Personen den Helm in den Händen hielt, in dem offenbar ein Sprengzweig von ungewohnter Kraft enthalten war. In der Schweizerrasse fiel das Geschloß zufällig zu Boden. Die Explosion war furchtbar. Der im Nachbarrzimmer befindliche, beim Minister des Innern als Beamter in besonderer Auftrage fungierende Generalfeldmarschall Samarin wurde getötet, dem Dolmetscher Barzin der Kopf abgerissen. Getötet wurden auch der Pförtner und sämtliche in der Pödeterrasse befindlichen Personen, darunter auch zwei der Klienten. Die namige Hinterwand des Gebäudes ist vernichtet. Die 25-jährige Tochter Stolypins, die sich im oberen Stockwerke der Villa befand, erlitt schwere Verletzungen an beiden Beinen, die amputiert werden müssen, ein kleiner Sohn des Ministers erlitt einen Beinbruch.

Die Zahl der Verwundenen ist noch nicht genau festgestellt. Stolypin ist unverletzt geblieben. Durch die Gewalt der Explosion wurde die Tür zum Kabinett des Ministers aus den Angeln gerissen. Die Pferde, mit welchen die Abfahrer angefahren kamen, ließen heil, der Wagen aber wurde zertrümmert, der Kutscher getötet. Einer der Direktoren der Petersburger Telegraphen-Agentur Fürst Schachowskoi, welcher sich in dem an die Pödeterrasse anstoßenden Zimmer befand, erlitt Verletzungen. — Die Apothekeninsel, auf der sich das entsetzliche Drama abspielte, liegt im Norden des Zentrums von Petersburg im Wändungs-Delta der Neva. Auf ihr haben eine Anzahl wohlhabender Leute, unter ihnen auch Deutsch-Russen, sich Sommerwohnungen errichtet, die dicht an Ufer der Neva erbaut sind. Zwischen ihnen befinden sich verschiedene große, villenartige Sommerhäuser in prächtigen Parks, die dem Staate gehören, aber den einzelnen Ministern mit ihren Familien vom Mai bis August zum Sommeraufenthalte dienen. Sie sind nach der Kaffezeit hin die an der Neva entlang führt, durch hohe Büschgitter abgeperrt, hinter denen sich wohlhabende Militäroposten sowie Schutzeinheiten halten. Den Empfangstag bei Stolypin, an dem jedermann Zutritt zum Ministerpräsidenten hat, benutzten nun die Attentäter zu ihrem Beginn.)

Auf schiefer Bahn.

11] Roman von Reinhold Ortmann.

Farbenprächtige Blumenbinden ringelten sich um die schlanken Stäbe und hingen in schön gekrümmten Bogenzellen von dem Walfand herüber; ein kunstvoll gemalter Prototyp, der eine äppige Tropenlandschaft darstellte, schloß die eine Schmalwand des Saales ab, und in den Ecken gab es schön getrimmte Freispalten mit lauschigen, magisch beleuchteten Grotten, plätschernden Wasserfällen und einer schier zauberhaft reichen phantastischen Vegetation. Eine Fontaine von Rosenwasser, die ihr süßliches Raß in seinem Sprühregen weithin verwehte, erfüllte die Luft mit süßen Schmelzhallen Dufte, und hier und da zwischen den breiten, tiefgrünen Blattscheeren seltener Palmenarten schaukelten sich in ihren Ringen bunte, lebende Papageien.

In einem so prächtigen Rahmen, wie ihn eben nur die Schönheitsfreudige Gefühlsgebilde eines Künstlerdichters zu schaffen vermag, mußte das Bild, welches die Gesellschaft der Festeilnehmer selbst darbot, naturgemäß zu einer ganz andern Wirkung gelangen, als es sonst in einem gewöhnlichen Ballsaal der Fall sein kann. Man hatte es den Damen zur Pflicht gemacht, sich in ihren Toiletten dem besonderen Charakter des Festes nach Möglichkeit anzupassen, und so gab es denn zwischen den vielen Tausenden wirklichen Blüten eine große Anzahl von Menschenblumen, die an Schönheit und Anmut recht wohl mit ihren bunten, duftenden Schwestern verglichen

werden konnten. Nichts auch nicht gerade dieses Rollen der schöpferischen Phantasie seiner Trägerin Götze machen, in den meisten Fällen hatte doch angeborenes weibliches Feingefühl oder künstlerischer Verstand gar holde und sinnstreuende Gebilde geschaffen, so daß es für empfindliche Augen wahrlich genug zu betrachten und zu bewundern gab.

„Wie himmlisch das ist!“ küßte Götze ihren Vater zu. „Ich möchte mich am liebsten still in den Winkel setzen, um mich recht ungestört an all diese Herrlichkeit satt zu sehen.“

„Dagegen würde ich denn doch sehr energisch Protest einlegen,“ sagte Einar Löwengard, der nicht von ihrer Seite wich und sie immer wieder in verstohener Bewunderung betrachtete. „Es gibt hier höherlich Leute, für die das schöne Bild ohne eine gewisse junge Dame sogleich allen Reiz verlieren würde.“

„Diese Leute können mir ausrichtig leid tun,“ gab Götze zurück, „denn auf ihren Geschmack dürfen sie sich wahrhaftig nichts einbilden. Und ihnen zuliebe geschieht es gewiß nicht, wenn ich auf die Erfüllung meines Wunschens verzichte. Sieh nur, wie entzückend malerisch diese Festschrotte da drüben steht.“

„Wollen wir nicht hinübergehen, sie in der Nähe zu betrachten?“

„Ja, geht nur allein!“ sagte Justus Löwengard. „Ich bemerke da jemand, mit dem ich gern ein paar Worte gesprochen hätte.“

Der Student warf sich noch mehr denn sonst in die Brust, während er mit seiner reizenden Kußwerkstatt sprach er den Aufregungen der

Leute, an denen sie vorbeiging, und jedesmal, wenn er ein Wort erhaschte, das sich als Ausdruck der Bewunderung für Götze deuten ließ, glitzerte ein sehr stolzes, triumphierendes Lächeln über sein mageres Gesicht.

Seine junge Begleiterin selbst aber achtete nicht in geringstem auf die Bemerkungen, die neben und hinter ihr laut wurden. Für sie gab es fast bei jedem Schritt so viele neue Wunder und Herrlichkeiten, daß alle ihre Sinne davon ganz und gar in Anspruch genommen wurden. Die freudige Erregung mochte ihre Augen leuchten und überhaucht ihre Wangen mit einer allerliebsten Röte, die sicher in mehr als einem weiblichen Herzen leise Empfindungen des Reides erweckte.

Blühlich aber, als sie eben wieder im Begriff gewesen war, ihrem naiven Entzücken Ausdruck zu verleihen, hielt sie mitten in der begonnenen Rede inne, und ihre kleine Hand legte sich unwillkürlich fester auf Einar's Arm. Mit Bewunderung sah der Student, daß eine Wolke des Unmutes ihr eben noch so sonniges Gesicht beschattete und daß ihre Augen mit fast zornigem Blick auf eine bestimmte Stelle gerichtet waren.

„Was ist denn, Götze?“ fragte er eilig. „Warum bist du mit einem Male so verdrießlich? Hast dir irgend etwas mißfallen?“

„Reiz, nein! Ich finde es nur schrecklich langweilig, daß man diesen beiden unertäglichen Menschen auch hier wieder begegnen muß. Geh und nimm schnell verabschieden.“

„Aber wer sind denn diese Unglücklichen, auf die du so schlecht zu sprechen bist? Götze

der bleiche, dunkellockige Jüngling dort mit dem weltfremdlichen Gesicht und der ungeliebten Stoddschick, der sich eben mit ihm unterhält?“

„Götze lächelte ein wenig. „Ihr Anmut war schon wieder verfliegen. Sprich doch nicht so laut, sie können uns ja beinahe hören. Es sind allerdings die beiden, die ich meine.“

„Und woher kennst du sie? Wir sind sie, so weit ich mich erinnere, noch niemals aber den Weg gelaufen.“

„Es war während deiner Krankheit, als ich sie bei Herta an einem ihrer großen Empfangsabende traf. Der Schmächtigere mit der schwarzen Stralotte ist Bruno Reinard, angeblich ein großer Bildhauer und gewiß ein noch größerer Komödiant. Sieh nur, wie malerisch er wieder an der Säule lehnt. Von ihm könnten wir wirklich noch einiges lernen, mein lieber Bettler!“

„Bedanke mich ergeben für das Kompliment. Und der andre, der ungeliebte Stoddschick?“

„Weißt du, einmal wäre es eigentlich genug gewesen mit diesem wichtigen Vergleich. Erwarte mich nicht zu deine Gefühlsgebilde schon anstrengen, wenn ich dich in der Tat für geleistet halten soll. Der andre ist kein Bildhauer und der Hölzer seines Rufes. Welches Gewerbe er außerdem noch betreibt, ist mir nicht bekannt.“

Sie mußten jetzt wieder so nahe an den Brüdern Reinard vorbeigehen, daß beide Hilfe gewohnten. Während Bruno in der prächtig herablassenden Weise des großen Mannes grüßte, machte Theodor dem jungen Mädchen eine seiner